

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 10 (1926)
Heft: 1-2

Vereinsnachrichten: An unsere Mitglieder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Felti, Bern.

An unsere Mitglieder.

Wir eröffnen auch den zehnten Jahrgang mit der üblichen Bitte, den Jahresbeitrag auf beiliegenden Schein an die Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins (Postcheckrechnung VIII 390) möglichst bald einzuzahlen. Der ordentliche Beitrag beträgt 5 Fr.; Bezüger der Zeitschrift „Muttersprache“ des Deutschen Sprachvereins zahlen 2 Fr. mehr. Die Mitglieder des Zweigvereins Bern senden den Betrag an ihren Schatzmeister („Verein für deutsche Sprache“, Bern, III 3814), und zwar je 2 Fr. mehr, also ohne Zeitschrift 7 Fr., mit Zeitschrift 9 Fr.

Und dann müssen wir natürlich auch wieder um freiwillige Beiträge bitten und nähmen gern wieder so viel wie letztes Jahr. Wir sind ja glücklich aus den Schulden herausgekommen, aber ohne freiwillige Opfer jener Mitglieder, die sich's gestatten können — und wir schätzen jeden freiwilligen Franken — können wir unsere Veröffentlichungen nicht halten, und das ist doch das mindeste, was wir leisten sollten. Wenn genügend freiwillige Beiträge eingingen, könnten wir die „Mitteilungen“ wieder monatlich herausgeben. Gegenwärtig sind wir damit beschäftigt, die „Leitfäden für Rechtschreibung und Sprachgebrauch“, die der letzten Nummer beilagen, an über 3000 Staats- und Gemeinderatskanzleien, Zivilstandsämter, Zeitungen und Banken abzugeben, was natürlich große Unkosten für Druck und Versand verursacht. Kürzlich haben wir auch, gemäß dem Beschluß der letzten Jahresversammlung, an den Bundesrat das Gesuch gerichtet, er möchte seine Vertretung beim Völkerbund beauftragen, im Sinne von Art. 11, Absatz 2, des Völkerbundsvertrages „die Aufmerksamkeit der Versammlung oder des Rates auf einen Umstand hinzulenken, der geeignet ist, die internationalen Beziehungen zu beeinflussen und der in der Folge den Frieden oder das gute Einvernehmen unter den Nationen, von dem der Friede abhängt, zu stören droht“, nämlich auf die im schärfsten Gegensatz zu frühern Versprechungen planmäßig und unverhüllt betriebene Ausrottung der deutschen Sprache in Südtirol. Diese Eingabe kostet uns zwar kein Geld, mag aber manches Mitglied veranlassen, uns auch in unsern andern Unternehmungen tatkräftig zu unterstützen.

Kaufmannsdeutsch.

Hans Hell war ein guter Junge und ein mittelmäßiger Schüler. Er lernte, weil die andern auch lernten und weil

ihm Vater und Mutter und noch andere Leute seines Anhangs sehr bedenkliche Zukunftsbilder aufrollten für den Fall einer zurückhaltenden Lernlust. So schwankten seine Leistungen zwischen Gut und Mittelmäßig und wären sogar, reinlich abgetrennt von ehrgeizigen Noten, bei Mittelmäßig bodenständig geworden, wenn er nicht in einem der Fächer häufig mit „sehr gut“ aufgetreten wäre, nämlich im Deutschen. Das kam so: Sein Vater war lange in Deutschland gewesen und hatte dort als Schriftsetzer bei einer Zeitschrift für deutsche Sprache Sinn und Geschick für ein gutes Deutsch eingeheimt, und seine Mutter verehrte Schiller und wußte ungezählte Stellen aus seinen Werken fließend herzusagen, bei gewöhnlichen und außergewöhnlichen Vorfällen. Beide färbten bei Hans Hell ab und kümmerten sich um seine Leistungen im Deutschen sogar mehr als um seine Fortschritte in Blözens anmutigem Unterhaltungsbuch mit seinen so lebenswahren Sätzen: „Haft du den Garten des guten Nachbarn gesehen?“ „Nein, aber ich habe das blaue Tintenfaß der Großmutter gesehen.“ Schließlich war Hans, trotz dem ehrlichen Plöz, reif für einen Beruf geworden, und weil er einmal zwei geschenkte Kaninchen für 60 Rappen verkauft hatte, überstimmte Frau Hell ihren Gatten und erklärte ihren Hans für einen gezeichneten Kaufmann.

So kam Hans Hell in die kaufmännische Lehre zu Herrn Franz Peter Nachfolger und sollte dort mit seinem ordentlichen Deutsch und seinen mittelmäßigen andern Eigenschaften Kaufmann werden.

Es wäre auch gut gegangen, wenn Hans nicht, außer seinen deutschliebenden Eltern, auch noch einen Lehrer gehabt hätte, der selber wirklich gut deutsch konnte und sogar nicht nur auf eine saubere Rechtschreibung, auf die richtigen Satzzeichen und den Gebrauch guter deutscher Wörter an Stelle entbehrlicher Fremdwörter hielt, sondern seine Schüler obendrein noch mit großem Geschick dazu brachte, irgend einen Vorfall einfach und klar darzustellen. Das wurde Hansen zum Verhängnis.

Am Morgen seines Eintritts brachte ihm ein mürrischer Angestellter mit stockendem Vortrag bei, Briefe, die von der „Korrespondenz“ kamen, zu „kopieren“ und zu „frankieren“ und zu „adressieren“. Einige mußte Hans „chargieren“ oder „rekommandieren“. Ja es kam sogar ein „Rebutbrief“ vor, den man zuerst „umkartieren“ lassen wollte, dann aber lieber „par exprès“ neuerdings versandte. Hans merkte, daß ein neues Leben begann, und als Herr Franz Peter erschien und mit dem Munde eine Bewegung machte, die von gutartigen Untergebenen als Morgengruß quittiert wurde, meldete sich Hans strahlend mit: Guten Morgen,